Eigenthum, Druck und Verlag von R. Graßmann.
Annahme von Inseraten Schulzenstraße 9 und Kirchplatz 3.
Redaktion und Expedition Kirchplatz 3.

Abonnement monatlich 50 Pf., mit Trägerlohn 70 Pf.,
auf der Post vierteljährlich 2 Mk., mit Landbriefträgergeld 2 Mk. 50 Pf.,
Inserate die Petitzeile 15 Pfennige.

Stettiner Zeitung.

Abend-Ausgabe. Donnerstag, den 14. Juni 1888. Nr. 274.

Vom Kaiser.

Potsdam, 13. Juni.

Der „Nat.-Ztg." wird vom heutigen Tage gemeldet:

Ein Telegramm der „Cont.-Tel.-Comp." bestätigt leider die Thatsache, was von uns bisher nur als höchst wahrscheinlich bezeichnet worden: daß durch das Grundleiden ein Durchbruch der Wand der Speiseröhre, oder wie das Telegramm sich ausdrückt, eine „Verbindung zwischen Kehlkopf und Speiseröhre" erfolgt ist. Darin ist die Nothwendigkeit der künstlichen Ernährung bedingt. Unverständlich ist, was es bezwecken soll, daß in diesem Telegramm das deutsche Volk wieder einmal von der persönlichen Auffassung des Herrn Mackenzie unterhalten wird. Daß die Einführung des Rohres, durch welches die Ernährung erfolgt, mit Gefahren verknüpft ist, weiß natürlich jeder andere der an der Behandlung betheiligten Aerzte auch. Die Wahl steht eben nur zwischen dieser künstlichen Zuführung der Nahrung und den Konsequenzen des Mangels an solcher. In derselben Meldung, durch welche Herr Mackenzie anscheinend die Verantwortung für eine unumgängliche Maßnahme halb ablehnt, wird dann er allein als der Arzt bezeichnet, durch welchen die künstliche Ernährung des Kaisers erfolgt!

* * *

Potsdam, 13. Juni.

Der Kaiser verweilte von $11^1/_2$ Uhr ab einige Zeit auf der Terrasse. Um 2 Uhr 48 Minuten traf der Reichskanzler Fürst Bismarck auf der Station Wildpark ein und fuhr sofort nach Schloß Friedrichskron. Nach zweistündigem Aufenthalt fuhr Fürst Bismarck um $4^3/_4$ Uhr nach Potsdam und von dort mit der Eisenbahn nach Berlin.

Professor Bardeleben, der auf den Wunsch der Kaiserin die Nacht vom Dienstag zum Mittwoch in Schloß Friedrichskron zugebracht hatte, wird auf den wiederholten Wunsch Ihrer Majestät der Kaiserin auch die Nacht zum Donnerstag dort bleiben.

Auf die beunruhigenden Nachrichten, welche am Dienstag Abend aus Friedrichskron verbreitet wurden, erschien der Kronprinz noch um 10 Uhr daselbst und verblieb dort bis nach 11 Uhr. Auch die Frau Kronprinzessin kam noch um 11 Uhr nach Friedrichskron gefahren, um sich nach dem Befinden des Kaisers zu erkundigen. Die Erbprinzessin von Meiningen fuhr heute auch nach Potsdam und beabsichtigte, die Nacht in Friedrichskron zu bleiben.

* * *

Potsdam, 14. Juni.

Professor von Bardeleben begab sich gestern Abend 7 Uhr 20 Minuten nach Schloß Friedrichskron, um auch während der verflossenen Nacht daselbst zu verbleiben. Er assistirte gleich nach seiner Ankunft dem Doktor Mackenzie, als dieser dem Kaiser Nahrung — einen halben Liter Milch — einflößte.

Als sicher wird dem „B. T." bestätigt, daß der Kaiser sich nicht in den Park begeben, sondern nur etwa 5 Minuten am Nachmittag auf der Terrasse geweilt hat.

Am gestrigen Morgen hat auf Anregung des Dr. Mackenzie Professor Leyden die Lungen des Kaisers untersucht und dieselben intakt gefunden.

Um bei der Pflege des hohen Patienten mitzuwirken, ist gestern Abend eine barmherzige Schwester in Schloß Friedrichskron eingetroffen.

Um 9 Uhr begab der Kaiser sich zur Ruhe; als gegen Mitternacht von hochstehender Seite Erkundigungen im Schloß eingezogen wurden, hieß es, daß Se. Majestät schlafe.

Deutschland.

Berlin, 13. Juni. Zehn Jahre waren gestern vergangen seit jenem denkwürdigen Tage, an welchem im Reichskanzler-Palais der Berliner Kongreß eröffnet wurde. Die neue Phase, in welche die Orientfrage am 13. Juni 1878 trat, hat der europäischen Diplomatie seither viel zu schaffen gemacht. Die Krisen im Osten haben an Schärfe erheblich zugenommen. An dem Berliner Vertrag selbst ist das letzte Jahrzehnt nicht spurlos vorübergegangen, es sind manche Löcher in ihn gerissen worden, und er ist oft genug von Denen, die ihn geschaffen haben, desavouirt worden. Unter den Diplomaten selbst, welche als Vertreter der europäischen Mächte vor 10 Jahren in Berlin weilten, hat der Tod reiche Ernte gehalten. Staatsminister v. Bülow, Baron Haymerle, Graf de St. Vallier, Lord Beaconsfield, Lord Odo Russel, Graf Corti, Fürst Gortschakow, Mehemed Ali, sie Alle weilen nicht mehr unter den Lebenden. Aber größer ist erfreulicher Weise die Zahl derjenigen Theilnehmer des Berliner Kongresses, welche noch heute unter uns wandeln; es sind dies: Fürst Bismarck, Fürst Hohenlohe-Schillingsfürst, Graf Andrassy, Graf Karolyi, Waddington, Lord Salisbury, Graf Launay, Graf Schuwalow, Baron Oubril, Karatheodory Pascha, Bratiano, Cogalniceanu.

Eine der Fragen, welche der Berliner Kongreß offen gelassen hat, sind die Reformen in Armenien, welche die Türkei vorzunehmen versprechen mußte. Sie ist aber bekanntlich zur Erfüllung dieses Versprechens nie gekommen. Die Mahnungen Englands in dieser Beziehung gehören fast ebenso zu den alltäglichen Erscheinungen, wie die Drohungen Rußlands wegen unregelmäßiger Zahlung der auf dem Berliner Kongreß festgesetzten Kriegsentschädigung. Wiederholte Meldungen der letzten Wochen deuteten darauf hin, daß in dieser Hinsicht in Armenien nicht Alles geheuer ist. Dem „B. T." wird aus London hierüber depeschirt:

Oberst Chermside, welcher sich im Auftrage der englischen Regierung nach Erzerum begiebt, hauptsächlich um etwaige verdächtige Bewegungen russischer Truppen an der Grenze Armeniens zu beobachten, erhält heute von Salisbury mündliche Instruktionen.

— Der Schweizer Ständerath hat, wie heute aus Bern gemeldet wird, 3,500,000 Franks zur Beschaffung von Kriegsmaterial ohne Debatte bewilligt. Speziell für die Gotthardbefestigung hat der Schweizer Bundesrath einen Nachtragskredit von rund 500,000 Franks gefordert. Dazu giebt der Berner „Bund" folgende Erläuterung:

„In letzterm Kredit sind inbegriffen 100,000 Fr. zur Verstärkung des Werkes auf Fondo del Bosco. Namentlich zur Beherrschung der gegenüberliegenden Anhöhen soll auf dem Punkte Motto Bartolo noch eine Anschlußbatterie errichtet werden, die im ursprünglichen Projekt nicht vorgesehen war. Dieses neue Werk wird aus einer Anzahl offener Emplacements für Positionsgeschütze und den nöthigen Munitionsmagazinen bestehen und mehr in passagerem Stile ausgeführt werden. Die betreffenden Arbeiten, in der Hauptsache aus Felssprengungen bestehend, sind zu 120,000 Fr. veranschlagt; der Bundesrath glaubt jedoch, für das laufende Jahr mit einer Summe von 100,000 Fr. auskommen zu können; 416,200 Fr. für die Anschaffung von Munition (8 Millionen Metallpatronen) für die gewehrtragende Mannschaft des Landsturms (70,000 bis 80,000 Mann); 17,000 Fr. für den Ankauf eines Gebäudes in Rheineck zur Einrichtung eines Zollbüreaus; 16,000 Fr. für den Ankauf der Sust in Hospenthal.

Für einen Theil der Besatzung der am Gotthard und speziell auf Furka und Oberalp zu erstellenden Befestigungsarbeiten muß nämlich rechtzeitig für die durchaus nothwendigen Unterkunftsräume gesorgt werden. Der Bundesrath hat sich hierbei für das System der transportabeln hölzernen Baracken entschieden, von denen bereits einige erstellt sind. Es scheint jedoch durchaus unthunlich, diese Baracken schon jetzt an Ort und Stelle zu bringen und sie allen Witterungseinflüssen in diesen Hochlagen auszusetzen, und es bliebe nur übrig, in Andermatt oder Hospenthal einen geeigneten Punkt für die Lagerung beziehungsweise Magazinirung dieser Unterkunftsräume zu erwerben, was, erhaltenen Mittheilungen zufolge, immerhin mit wesentlichen Schwierigkeiten verbunden sein würde.

Eine angestellte Untersuchung hat nun ergeben, daß sich die Sust in Hospenthal für diese Zwecke ganz gut eignet, indem sie bei einem Inhalte von 1832 m³ nicht nur für die Lagerung der fraglichen Baracken genügenden Raum bietet, sondern auch bei ihrer günstigen Lage im Zentrum der Befestigungen am Gotthardmassiv zur Verwendung als Magazin für Werkgeschirre, Infanteriemunition, Vorräthe aller Art und als Unterkunftsräume für Truppen passend eingerichtet ist. Das Sustgebäude gehört dem Kanton Uri und enthält gegenwärtig Magazine und mehrere Wohnungen.

— Die Mängel in der englischen Armee und Flotte bilden jetzt eine beinahe stehend gewordene Abtheilung vieler englischer Blätter. Der „Daily Telegraph" bringt über diesen Gegenstand wieder eine Reihe von bemerkenswerthen Angaben, von denen wir die über das Landheer hier wiedergeben. „Was die Armee betrifft, so zählt dieselbe 200,000 Reguläre, 120,000 Milizen, 232,000 Freiwillige und Yeomen und 58,000 Mann Reserve, von denen aber Niemand ein Magazingewehr hat. England besitzt überhaupt nicht einmal eine Million brauchbarer Gewehre. Die englische Artillerie hat nach Lord Wolseley die schlechtesten Kanonen der Welt. Wir brauchen 2000 neue stählerne 12-Pfünder und haben nur 200. Von unseren 101 regulären Batterien haben erst 15 die neue Kanone erhalten, d. h. es sind im Ganzen erst 90 ausgegeben worden. Wir müssen wenigstens zur Vertheidigung englischer Häfen u. s. w. 1000 moderne schwere stählerne Kanonen haben, es sind aber nur zwei vorhanden; diese befinden sich in Spithead. Unsere auswärtigen Stationen und Häfen bedürfen auch 1000 Kanonen; 20 etwa sind bisher geliefert. Die Bedeutung der schnellfeuernden Kanone wird immer größer. Die Landarmee sollte mit 2000 Maschinenkanonen ausgerüstet sein, hat aber deren nur 100, während die Marine, welche über 500 besitzt, mindestens doppelt so viel haben sollte. Es werden gegenwärtig 1650 Magazingewehre in der Woche angefertigt. Selbst wenn alle drei königl. Gewehrfabriken ihr Aeußerstes thun, können sie nur 5000 in der Woche herstellen. Es wird also ein volles Jahr dauern, bis nur die reguläre Armee mit dem neuen Gewehr ausgerüstet ist, und vier Jahre, bis die gesammten Streitkräfte die neue Waffe erhalten. Endlich zählt unsere Kavallerie 18,500 Offiziere und Mannschaften, aber nur 11,800 Pferde. Wahrscheinlich sollen im Falle eines Krieges zwei Kavalleristen auf einem Pferde sitzen." Der Schluß ist, daß die englische Regierung so schnell wie möglich „gute Kontrakte mit Privatfirmen" abschließen soll, damit dieselben diese obenerwähnten schönen Dinge herstellen helfen.

Ausland.

Prag, 13. Juni. In drei Baumwollwebereien in Horic striken 1500 Arbeiter. Die Gensdarmerie ist in der Umgebung konzentrirt, die Ordnung blieb ungestört.

Pest, 13. Juni. Im Heeresausschuß der ungarischen Delegation erklärt der Kriegsminister auf verschiedene Anfragen, Neuorganisationen seien nicht beabsichtigt, nur einige für den Fall einer Mobilisirung vorgesehene Formationen sollen durch Aufstellung von Kadres schon im Frieden vorbereitet werden; es handle sich nur darum, die schon früher auf dem Papiere verzeichneten Maßregeln ins Praktische zu übersetzen, resp. die Armee schneller operationsbereit zu machen. Gewisse Ausgaben, die eigentlich ins Ordinarium gehören, wurden deshalb ins Extraordinarium gesetzt, weil Niemand die Verhältnisse kenne, die Ende 1889 bestehen werden und dann möglicherweise die Nothwendigkeit nicht mehr bestehe, die fraglichen Maßregeln noch weiter fortzusetzen. Die Vermehrung des Offizierstandes sei nothwendig wegen des geringen Prozentverhältnisses von Berufsoffizieren zu den Unterabtheilungen im Mobilisirungsfalle. In wenigen Mobilisirungstagen könne man diesem Uebelstande nicht abhelfen; darum müsse besonders unter den heutigen Verhältnissen schon im Frieden vorgesorgt werden. Der Minister versichert, daß nur eine wirklich nothwendige Zahl in Anspruch genommen werden wird. Betreffs administrativer Ersparungen und der Dezentralisation des Lieferungswesens seien die Studien noch nicht abgeschlossen; er werde gleich seinem Vorgänger darnach trachten, die Schlagfertigkeit des Heeres mit der Finanzlage des Staates in Einklang zu bringen.

Paris 13. Juni. Der Pariser Gemeinderath nahm ein von dem in Straßburg verstorbenen Birkle der Stadt Paris überwiesenes Vermächtniß von 200,000 Franks an, welches zur Unterstützung für aus Elsaß-Lothringen ausgewanderter Optanten bestimmt ist.

Stettiner Nachrichten.

Stettin, 14. Juni. Eine Verhandlung von allgemeinem Interesse und weitgehendster Bedeutung spielte sich gestern vor dem Schöffengericht ab. In der am 28. November v. J. herausgegebenen Nr. 4 der inzwischen eingegangenen „Stettiner Montags-Zeitung" erschien unter der Rubrik „Sprechsaal" ein Artikel, in welchem der Vorstand wie der Aufsichtsrath des Stettiner Konsum- und Sparvereins, eingetragene Genossenschaft, heftig angegriffen war wegen eines angeblichen Statutenbruchs. Die Organe des Vereins hätten ohne die vorgeschriebene Genehmigung der Generalversammlung den statutenmäßig vorgesehenen Zinsfuß von 5 Prozent auf 4 Prozent ermäßigt und zwar auf alle Einlagen resp. Guthaben der Mitglieder, die den normalen Geschäftsantheil von 50 Mark übersteigen. Die Mitglieder des Vorstandes und des Aufsichtsraths fühlten sich durch diesen Angriff beleidigt und erhoben gegen den verantwortlichen Redakteur der „Montags-Zeitung", Herrn Hans von Janußkiewicz, die Privatklage wegen verleumderischer Beleidigung durch die Presse. Dieselbe stand gestern zur Verhandlung. Die klägerische Partei, vertreten durch eins ihrer Mitglieder, Herrn Rechtsanwalt Geisenheimer, behauptete nicht nur die Nützlichkeit ihrer schon seit dem Jahre 1885 erlassenen Maßregel, sondern suchte den Beweis zu führen, daß diese Anordnung ganz und voll mit dem Statut in Einklang zu bringen sei. Es seien die Guthaben, die allerdings nach dem Statut mit 5 Prozent zu verzinsen seien, gekündigt worden und habe es den Mitgliedern freigestanden, die Beträge abzuheben oder aber sie dem Verein zu dem ermäßigten Zinsfuß von $4^1/_2$ Prozent und später 4 Prozent zu belassen. Es seien diese Guthaben dadurch zu Anleihen geworden, für welche das Statut einen festen Zinsfuß nicht vorschreibe. Der Artikel habe den Verein geschädigt, denn es seien dadurch Mitglieder desselben zum Austritt veranlaßt worden. Die Anklage beantragt wegen verleumderischer Beleidigung eine Strafe von 300 Mark. Der Angeklagte führte den Beweis der Wahrheit für die seinem Artikel zu Grunde liegende Thatsache selbst und ließ sich im Uebrigen durch Herrn Justizrath Küchendahl vertheidigen. Er bestritt die Absicht der Beleidigung, da es ihm nur darum zu thun gewesen sei, im Interesse der ca. 7000 Mitglieder den Beweis zu führen, daß der Vorstand und Aufsichtsrath das Statut verletzt hätten. Der Presse stände sicher das Recht zu, auf derartige Versehen hinzuweisen, die ein allgemeines öffentliches Interesse hätten. Denn wiederholt hätten Katastrophen von Genossenschaften stattgefunden, die den Charakter wahrer Kalamitäten für ganze Bezirke getragen hätten. Er wies aus den §§ 3, 6 und 7 des Statuts die Verpflichtung der Verzinsung von 5 Prozent nach und charakterisirte die Auffassung der klägerischen Partei als eine Umgehung des Statuts. Das Gericht verkündete nach längerer Berathung das Urtheil dahin, daß der Angeklagte die seinem Artikel zu Grunde liegende Thatsache bewiesen habe, daß Vorstand und Aufsichtsrath nicht berechtigt gewesen wären, ohne die Genehmigung der Generalversammlung den Zinsfuß herabzusetzen, wenn auch dieser Beschluß eine nützliche Absicht verfolgt habe, daß auch der Angeklagte als Redakteur das Recht gehabt habe, diesen Vorfall öffentlich zu beleuchten, daß derselbe aber in der Form seiner Kritik entschieden zu weit gegangen sei, daß daher nur eine einfache Beleidigung vorliege. Das Gericht verurtheilte den Angeklagten zu 100 Mark Geldstrafe, bezw. 10 Tagen Gefängniß, und sprach den Beleidigten auch die Publikationsbefugniß zu. — Im engen Zusammenhange mit dieser Klage standen zwei Privatklagen, die der Redakteur der „Montags-Zeitung", Herr Hans v. Janußkiewicz, gegen das Mitglied des Vorstandes vom Konsum-Verein, den General-Bevollmächtigten der „Germania" hier, Herrn G. Ehrlich, und gegen das Mitglied des Aufsichtsraths desselben Vereins, den Mechaniker Herrn Skell, angestrengt hatte

und welche gleichfalls gestern zur Verhandlung kamen. Der Kläger hatte versucht, in der am 2. März d. J. stattgefundenen General-Versammlung des Stettiner Konsum- und Spar-Vereins die im qu. Artikel der Nr. 4 seiner „Montags-Zeitung" behauptete Thatsache zu beweisen resp. zu vertheidigen. In den Antworten, die ihm darauf von den Herren Ehrlich resp. Skell ertheilt wurden, erblickte der Kläger Beleidigungen. Das Gericht erkannte auch demgemäß und verurtheilte Herrn Ehrlich zu 20 Mark Geldstrafe bezw. 2 Tagen Gefängniß und Herrn Skell zu 15 Mark Geldstrafe bezw. 1 Tag Gefängniß.

Stettin, 14. Juni. Der Provinzial-Ausschuß, welcher am 11. und 12. d. M. im hiesigen Landhause tagte, beschäftigte sich, nach der „Ostsee-Ztg.", u. A. mit folgenden Angelegenheiten: Zum Mitgliede des Marienstifts-Kuratoriums an Stelle des verstorbenen Generallandschafts-Direktors, Wirkl. Geh. Raths v. Blankenburg-Zimmerhausen, wurde Herr Landesdirektor Dr. Frhr. v. d. Goltz gewählt. — Während der beiden letzten Winterhalbjahre ist eine Fortbildungsschule für taubstumme Handwerkslehrlinge und Gesellen hier eingerichtet gewesen. Während im 1. Kursus die Theilnahme an dem Unterricht eine ziemlich rege war, ist im letzten Winterhalbjahr die Zahl der Schüler auf 6 Lehrlinge herabgesunken, weil die betreffenden Meister den an dem Unterricht früher betheiligt gewesenen Gesellen Lohnabzüge gemacht und sie dadurch vom Besuch der Fortbildungsschule zurückgehalten haben. Für den Fall, daß sich für den nächsten Kursus keine größere Theilnahme findet, ist von dem Herrn Landesdirektor die Einstellung des Unterrichts in Aussicht genommen worden. — Der Provinziallandtag hatte ein Gesuch der städtischen Behörden in Lauenburg, betreffend die Umwandlung des dortigen Progymnasiums in ein Vollgymnasium, mit Rücksicht auf die bei der dortigen Irren-Anstalt anzustellenden zahlreichen Beamten bei dem Herrn Kultusminister warm befürwortet. Der Provinzial-Ausschuß nahm zu seinem Bedauern von einer Mittheilung Kenntniß, nach welcher der Herr Kultusminister die Nothwendigkeit der erbetenen Umgestaltung des Gymnasiums nicht anerkennen will. — Die Taubstummen-Anstalt zu Bütow ist am 1. April d. J. aufgehoben, auf dem Grundstück derselben ist, einem Beschluß des Provinziallandtages entsprechend, eine vorzugsweise zur Unterbringung von erwachsenen Blinden bestimmte Siechenanstalt eingerichtet und am 1. Mai belegt worden. Von den z. Z. dort untergebrachten 12 Siechen werden die Blinden mit der Anfertigung von Rohrdecken, sowie mit Seilerarbeiten auf der zu diesem Zweck hergerichteten Seilerbahn beschäftigt. — Von dem Fortgang der Arbeiten an der neu zu errichtenden Provinzial-Irrenanstalt zu Lauenburg nahm der Provinzial-Ausschuß Kenntniß. Der Beginn der diesjährigen Arbeiten ist durch das spät eingetretene Frühjahr nicht unerheblich verzögert worden, doch werden dieselben so kräftig gefördert, daß trotzdem die Eröffnung der Anstalt mit dem nächsten Frühjahr zu erhoffen ist. Augenblicklich wird an der Fertigstellung der noch zu errichtenden 6 Anstaltsgebäude, nämlich des Oekonomiehofes, aus 4 Gebäuden bestehend, der Leichenkapelle und eines Waagehäuschens gearbeitet. Die Unternehmer Schäffer & Walker-Berlin, Simens & Halske-Berlin, Ernst Kuhlo-Stettin und Müller-Elbing sind z. Z. mit den Einrichtungen für Wasser-Versorgung, Kanalisation, elektrische Beleuchtung und Lieferung von Bautischler-Arbeiten beschäftigt. Die Lieferung der Möbel für die Krankenhäuser und Pensionär-Pavillons sind ausgeschrieben. — Der Provinzialverband ist durch die Hochfluth des letzten Frühjahrs insofern in Mitleidenschaft gezogen, als durch dieselbe eine umfassende Reparatur an der zum Vorwerk Neuhof bei Ueckermünde gehörigen Brücke nothwendig geworden ist; die dadurch entstehenden Kosten sind vom Provinzial-Ausschuß bewilligt worden. — Von den getroffenen Einrichtungen zur Ausführung des Gesetzes vom 5. Mai 1886, betreffend die Unfall- und Krankenversicherung der in land- und forstwirthschaftlichen Betrieben beschäftigten Personen nahm der Provinzial-Ausschuß Kenntniß und erklärte sich mit denselben einverstanden. Die Unternehmer-Verzeichnisse aus den einzelnen Kreisen sind zum größten Theil bereits eingegangen und unterliegen jetzt der Bearbeitung und Prüfung. — Dem Provinziallandtag soll vorgeschlagen werden, die von den Provinzialbeamten zu entrichtenden Wittwen- und Waisengeldbeiträge vom 1. April 1889 ab aufzuheben. — Eine von dem Lehrer-Kollegium eines Gymnasiums der Provinz in Antrag gebrachte Abänderung des Statuts für die pommersche Wittwen- und Waisenkasse, dahingehend, daß auch die Lehrer der höheren Schulen zu der Waisenkasse zugelassen werden können, wurde vom Provinzial-Ausschuß abgelehnt. — Der von dem diesjährigen Provinziallandtag dem deutschen Fischereiverein bewilligte Beitrag von 1000 M. wurde auf Antrag desselben ganz dem pommerschen Fischereiverein in Köslin überwiesen. — Für die freiwillige Feuerwehr in Bublitz wurde zur Beschaffung von Ausrüstungsgegenständen eine Beihülfe von 300 M. gewährt.

— Schwurgericht. — Sitzung vom 14. Juni. — Anklage wider die Arbeiter Wilh. Rodewald aus Gotzlow, Herm. Reinke aus Stettin, Julius Mau aus Stolzenhagen, Wilh. Aug. Lemke aus Stolzenhagen, Rud. Meister aus Ziegenort, Aug. Lehmann aus Stolzenhagen-Abbau, Aug. Schüler aus Stolzenhagen und den Ziegeleibesitzer Franz Twieg aus Stolzenhagen-Abbau wegen Körperverletzung mit tödtlichem Erfolge und qualifizirtem Hausfriedensbruch.

Der heutigen Anklage liegt eine größere Prügelei zu Grunde, welche sich am 14. Oktober v. J. in und um die Twieg'sche Ziegelei zu Stolzenhagen-Abbau abspielte. An diesem Tage hatte der in der Ziegelei beschäftigte Arbeiter Rodewald die Arbeit nicht nach Wunsch des Arbeitgebers ausgeführt und wurde deshalb nach Hause geschickt. Doch gegen Mittag kehrte er angetrunken wieder und als ihm abermals das längere Verweilen auf dem Grundstück untersagt wurde, begann er mit seinem Arbeitgeber Twieg Streit und brachte demselben einen Messerstich bei. Später verließen noch einige der Ziegler die Arbeit, in einem Schanklokal wurde fleißig Branntwein getrunken und auf Twieg und die Zustände in dessen Ziegelei, welcher man den stolzen Beinamen „Monarchenburg" gab, raisonnirt. Schließlich wurden die schon stark erhitzten Köpfe darüber einig, die „Monarchenburg" zu erstürmen und außer Rodewald ordneten sich Reinke, Mau, Lemke und ein Arbeiter Schwarz zur „Sturmkolonne" und drangen mit Messern und Knitteln bewaffnet in den Twieg-schen Hof, nur Schwarz blieb in der Nähe des Eingangs zurück. Hier wurden sie zunächst von Twieg zurückgewiesen und als sie der Weisung zum Verlassen des Grundstücks nicht nachkamen, forderte Twieg die bei ihm beschäftigten Arbeiter Meister, Lehmann und Schüler auf, mit ihm die Eindringlinge zu vertreiben. Es entspann sich nun ein allgemeiner Kampf, der von beiden Seiten mit großer Heftigkeit geführt wurde und bei welchem Messer, Knüttel und Forken als Hiebwaffen und Mauersteine als Geschosse benutzt wurden. Da die Bewaffnung der „Besatzung der Monarchenburg" eine bessere, sahen sich die Angreifer bald gezwungen, mit blutigen Köpfen den Rückzug anzutreten, sie wurden jedoch verfolgt und nun erhielt der bei der ganzen Affaire nur wenig betheiligte Schwarz einen Hieb über den Kopf, der für ihn verhängnißvoll werden sollte, denn wenn er auch die nächsten Tage noch ausging, so fühlte er doch bald Beschwerden am Kopf, die sich stetig vermehrten, und am 16. November v. J. verstarb er. Die Sektion der Leiche ergab, daß er einen Schädelbruch erhalten und dies die Ursache des Todes gewesen. Die heutige Anklage bildet nun ein Nachspiel zu dieser „Schlacht von der Monarchenburg" und wird es die Aufgabe der Geschworenen sein, die Betheiligung der einzelnen Angeklagten nach dem Ergebniß der Beweisaufnahme festzustellen. Die Anklage legt dem Rodewald zur Last, den Twieg gemißhandelt zu haben, ferner in Gemeinschaft von Reinke, Mau und Lemke in das Twieg'sche Grundstück widerrechtlich eingedrungen und die Arbeiter Meister, Lehmann und Schüler, sowie den Twieg gemißhandelt zu haben. Meister, Lehmann und Schüler sind beschuldigt, den Mau und den Schwarz gemißhandelt zu haben, wobei Schüler den tödtlichen Schlag versetzt haben soll, außerdem wird dem Lehmann und Schüler eine schwere Körperverletzung des Rodewald zur Last gelegt, Twieg endlich ist beschuldigt, den Rodewald gemißhandelt und durch Mißbrauch seines Ansehens Meister, Lehmann und Schüler zur Körperverletzung der gegnerischen Partei aufgefordert zu haben.

Die Staatsanwaltschaft führt Herr Staatsanwalt Flenk, die Vertheidigung die Herren Justizrath Küchendahl und Rechtsanwälte Beermann, Lurje und Dr. Primo. Geladen sind 21 Zeugen und 2 Sachverständige. Die Verhandlung dürfte erst gegen Abend beendet sein.

— In der Provinz Pommern sind folgende höhere Lehranstalten zur Ausstellung von Zeugnissen über die wissenschaftliche Befähigung für den einjährigen Militärdienst berechtigt: Die Gymnasien zu Anklam, Belgard, Köslin, Kolberg (verbunden mit dem Real-Gymnasium daselbst), Demmin, Dramburg, Gartz a. d. Oder, Greifenberg i. Pomm., Greifswald (verbunden mit dem Real-Progymnasium daselbst), Neustettin, das Pädagogium zu Putbus, die Gymnasien zu Pyritz, Stargard i. Pomm., das König-Wilhelms-Gymnasium zu Stettin, das Marienstifts-Gymnasium daselbst, das Stadt-Gymnasium daselbst, die Gymnasien zu Stolp (verbunden mit dem Real-Progymnasium daselbst), Stralsund, Treptow a. d. Rega, das Real-Gymnasium zu Kolberg (verbunden mit dem Gymnasium daselbst), die Friedrich-Wilhelmsschule zu Stettin, das städtische Real-Gymnasium daselbst, das Real-Gymnasium zu Stralsund, die Progymnasien zu Lauenburg i. Pomm., Schlawe, die Real-Progymnasien zu Greifswald (verbunden mit dem Gymnasium daselbst), Stargard i. Pomm., Stolp (verbunden mit dem Gymnasium daselbst), Wolgast, Wollin.

— Der Schifferknecht Franz, welcher z. Z. im hiesigen Gefängniß eine 6monatliche Gefängnißstrafe wegen Körperverletzung verbüßt, wurde bei dem Ausfahren von Holz beschäftigt. Als die Kolonne heute Morgen am neuen Rathhaus vorüber fuhr, sprang Franz plötzlich von der Deichsel fort und entlief die grüne Schanze hinab. Nachdem die übrigen Gefangenen zum Gefängniß zurückgebracht waren, ging ein Aufseher aus, um den Entsprungenen zu suchen und gelang es auch bald, denselben zu ermitteln, er hatte bereits auf einem Oderkahne, der den Hafen noch heute verlassen sollte, Beschäftigung gefunden. Natürlich muß die beabsichtigte Fahrt nun unterbleiben und Franz wurde wieder in das Gefängniß abgeführt.

— Im Bellevue-Theater wird sich am Sonnabend ein interessantes Jubiläum vollziehen. Herr Direktor Emil Schirmer wird an diesem Tage den Gefängnißdirektor Frank in der „Fledermaus" zum 200. Male spielen. Diese Leistung des verehrten Künstlers ist so bekannt und über unsere Stadt hinaus berühmt, daß Herr Direktor Schirmer allein daraufhin von den bedeutendsten Theatern Einladungen zu Gastspielen erhielt und absolvirte. Sie ist in der Erinnerung aller Theaterfreunde, denn mit köstlicherem Humor kann die Rolle des Champagner trunkenen jovialen Gefängnißdirektors kaum ausgestattet werden. Wir hoffen, daß das Publikum unserm Mitbürger an diesem Tage seine Zuneigung durch zahlreichen Besuch des Theaters bekunden wird. Die reizende Operette ist in dieser Saison so gut besetzt, wir erinnern nur noch an Fräul. von Webers Rosalinde, daß sie Jedem einen genußreichen Abend bereiten wird. Herrn Direktor Schirmer aber, der sich um unser Theater schon wiederholt recht verdient gemacht hat, wünschen wir, daß es ihm vergönnt sei, in unserer Stadt auch noch das Jubiläum der 500. Darstellung seines Frank's zu feiern.

— Die Lotterie der Genossenschaft deutscher Bühnenangehöriger für deren Pensionsfonds, über welche die Frau Kronprinzessin das Protektorat übernommen hat, und deren Gewinne aus den gediegensten Gold- und Silberwaaren, Brillantschmuck rc. — hergestellt in den bedeutendsten Ateliers — bestehen, bietet, abgesehen von dem guten Zwecke derselben, auch die denkbar günstigste Gewinnchance. Die Loose dieser Lotterie à 1 Mark (11 Stück 10 Mark) werden durch das Bankhaus Rob. Th. Schröder hier ausgegeben. Die Ziehung findet statt in der Zeit vom 23. bis 29. d. M. durch Beamte der königlich preußischen General-Lotterie-Direktion in Berlin.

Aus den Provinzen.

× Greifenberg, 13. Juni. Durch Herrn R. v. Thadden-Trieglaff ist auf morgen Nachmittag 7 Uhr im „Preußischen Hofe" hier eine Versammlung des konservativen Vereins einberufen, zu der die Vereins-Mitglieder eingeladen sind. Die aufgestellte Tagesordnung lautet auf Neuwahl eines Vorsitzenden und dessen Stellvertreters; dann ein Antrag, den Verein auf den ganzen Wahlkreis Greifenberg-Kammin auszudehnen und die Besprechung verschiedener Tagesfragen, die wohl hauptsächlich die im Herbst d. J. bevorstehenden Landtagswahlen betreffen werden. — Das schöne Wetter wird jetzt von Schülern und Lehrern zu Ausflügen benutzt; so waren gestern die höhere Töchterschule, Lehrerinnen und Schülerinnen, nach Forsthaus Lebbin gefahren, während die Schüler der Quarta und Untertertia des Gymnasiums mit ihren Lehrern eine Fahrt zum Strande nach dem Leuchtthurm bei Kl.-Horst machten. Die Schüler der Ober- und Untersekunda beabsichtigen eine Turnfahrt nach Dievenow anzutreten. — Gestern früh wurde der frühere Stadtsekretär Schmidt, der bisher hier in Untersuchungshaft war, nach Stargard in das dortige Gefängniß überführt.

Vermischte Nachrichten.

— In den Tagen vom 17. bis 18. Juli cr. findet in Wiesbaden der zwölfte deutsche Fleischer-Verbandstag statt. Der „Deutsche Fleischer-Verband", der jetzt eine große Zahl von Fleischer-Innungen aus allen Theilen Deutschlands vereinigt, gehört unstreitig zu den am weitesten verbreiteten und größten gewerblichen Vereinigungen Deutschlands. Die Tagesordnung dieses Verbandstages weist Punkte auf, deren Erledigung nicht nur im Interesse der Fleischer Deutschlands, sondern hervorragend im Interesse des Gesammt-Publikums ist. Mit diesem Verbandstage ist auch eine Ausstellung von Maschinen, Geräthen und Werkzeugen für die Fleischerei, Fleisch- und Wurstwaaren-Fabrikation verbunden. Ueber den Werth und Nutzen der Ausstellung haben die vorhergegangenen Ausstellungen in Gotha, Nürnberg, Bremen, Hamburg, Breslau, Köln, Stuttgart, Magdeburg, Görlitz, Krefeld und Braunschweig keinen Zweifel gelassen; dieselben sind für Produzenten wie Konsumenten von gleichem Werth. Die Geräthe und Werkzeuge der Fleischer finden im kleineren Maßstabe fast in allen Haushaltungen Verwendung und bieten des Neuen und Interessanten viel. — Auskunft ertheilt gern die Expedition der „Deutschen Fleischer-Zeitung" (amtliches Organ des deutschen Fleischer-Verbandes), Berlin NO., große Frankfurterstraße 72—73.

— Der Name der Madame Clinchart ist heute in der guten Stadt Brüssel in Aller Munde. Vielleicht erinnert man sich ihres Namens von Paris her, wo er wiederholt bei Besprechung der Verhältnisse des Herzogs von Aumale genannt wurde. Der Herzog steht im Begriffe, sich wieder zu verheirathen, und zwar mit Madame Clinchart. Die Orleans sind ob des Entschlusses aus Rand und Band. Es ist in der That keine Kleinigkeit. Madame Clinchart stand durch Jahre dem Hause des Duc, des letzten französischen Chevalier, wie er sich gern nennen hört, vor. Sie ist die Vertraute des Herzogs in häuslichen, in literarischen und nicht zuletzt in Familiendingen. Man sagt, daß es nicht die Liebe sei, welche den alten Herzog veranlaßt, den unerhörten Schritt zu thun, sondern die ausgesprochenste Aversion gegen seinen Neffen, den Verehrer Boulangers, den Grafen von Paris. Der Herzog schenkte seinerzeit das Schloß Chantilly, welches bekanntlich einen fabelhaften Werth repräsentirt, dem Institut von Frankreich, in erster Linie nur aus dem Grunde, damit dasselbe nicht in den Besitz der Orleans gelange. Natürlich wird in den Kreisen der Anhänger des Grafen von Paris behauptet, auf Rath der Madame Clinchart. Um jetzt zu zeigen, wie wenig er sich aus dem Gerede macht und um den Verwandten den größten Affront anzuthun, will der Duc die Dame zum Altar führen. Notare und Advokaten wurden bereits von dem Herzog in der delikaten Angelegenheit empfangen und einige Verwandte der Madame Clinchart sind aus Frankreich nach Brüssel gekommen, um den Verlauf der Sache in der nächsten Nähe zu beobachten. Für die Verwandten handelt es sich ja auch nicht um eine Kleinigkeit. Das Hauptvermögen des Herzogs liegt in der englischen Bank. In Brüssel nimmt die Gesellschaft eher Partei für den Herzog, als für den Grafen von Paris, vielleicht schon, weil derselbe es vorzog, sein Vermögen in England zu verzehren. Genug, in der nächsten Zeit dürfte die Sache noch einigen Staub aufwirbeln, und wie es den Anschein hat, dürfte Madame Clinchart Siegerin bleiben.

Wollbericht.

Berlin, 12. Juni. Die Umsätze der letzten 8 Tage umfaßten etwa 500 Zentner Rückenwäschen zu Kammzwecken, zu Preisen von 128—132 Mark, einige hundert Zentner für die Stofffabrikation zu 130 Mark und Schmutzwollen zu 55—60 Mark, Preise, welche ziemlich scharf kontrastiren mit denjenigen, die gegenwärtig im Einkauf auf dem Lande rouliren. Der Breslauer Markt verlief mit einem Abschlag gegen 1887 von 6—9 Mark, der Stralsunder mit einem Aufschlag gegen 1887 von 3—5 Mark, wobei zu berücksichtigeu, daß derselbe 1887 der niedrigste deutsche Wollmarkt war, in einer Preislage von 114—125 Mark, die eine mäßige Steigerung, nach Lage der Konjunktur, zuließ. Der bloße Begriff „Aufschlag" und die Erscheinung einiger Spinner in einer Provinz, gab den vielen Elementen im deutschen Wollhandel, welche ohne Fühlung an die internationale Werthstufe sind, das Signal zu einer gegenseitigen Treiberei, die ein Preisniveau geschaffen hat, welches eine etwaige Steigerung der Kolonialwolle voll eskomptirt hat.

Schiffsbewegung.

Der Schnelldampfer „Eider", Kapitän H. Baur, vom Norddeutschen Lloyd in Bremen, welcher am 2. Juni von Bremen und am 3. Juni von Southampton abgegangen war, ist am 11. Juni, 5 Uhr Nachmittags, wohlbehalten in Newyork angekommen.

Der Postdampfer „Donau", Kapitän W. Töpfer, vom Norddeutschen Lloyd in Bremen, welcher am 30. Mai von Bremen abgegangen war, ist am 12. Juni, 7 Uhr Abends, wohlbehalten in Baltimore angekommen.

Bankwesen.

Venediger 30-Lire-Loose. Die nächste Ziehung findet 30. Juni statt. Gegen den Koursverlust von circa 3 Mark pro Stück bei der Auslosung übernimmt das Bankhaus Karl Neuburger, Berlin, Französische Straße 13, die Versicherung für eine Prämie von 30 Pf. pro Stück.

Verantwortlicher Redakteur: W. Sievers in Stettin

Telegraphische Depeschen.

Potsdam, 13. Juni. Der Kaiser empfing den König von Schweden auf der Gartenterrasse im Stuhle sitzend. Der König hatte mit Sir Morell Mackenzie eine etwa 10 Minuten währende Unterredung. Das Allgemeinbefinden des Kaisers ist verhältnißmäßig befriedigend. Derselbe nimmt schon festere Speisen ohne Sonde zu sich.

Essen, 13. Juni. Wie der „Rheinisch-Westfälischen Zeitung" aus Bochum gemeldet wird, hat der Staatsanwalt in der heutigen Verhandlung der dortigen Strafkammer gegen den Pfarrer Thümmel in Remscheid wegen Beleidigung der Staatsanwaltschaft in Duisburg eine Geldstrafe von 300 Mark, dagegen bezüglich der Anklage wegen Beleidigung von Einrichtungen der katholischen Kirche Freisprechung beantragt. Das Urtheil wird am 20. d. M. gefällt werden.

Neustrelitz, 13. Juni. Der Großherzog hat sich heute nach London begeben.

München, 13. Juni. Der Großherzog von Sachsen-Weimar ist heute Abend zu mehrtägigem Aufenthalte hier eingetroffen und im Hotel „Baierischer Hof" abgestiegen.

Bologna, 13. Juni. In Anwesenheit der königlichen Familie fand heute Morgen im Erzgymnasium die Verleihung der Ehrendoktordiplome an hervorragende ausländische Gelehrte statt. Der König und die Königin wurden mit lebhaftem Enthusiasmus begrüßt. Das Komitee der Bologneser Studenten sowie die Deputationen ausländischer und italienischer Studenten wurdem dem Könige vorgestellt.

Madrid, 13. Juni. Die Königin-Regentin hat das Entlassungsgesuch der Minister angenommen und Sagasta mit der Bildung eines neuen Kabinets beauftragt. Die Kammern haben sich bis zur erfolgten Neubildung des Kabinets vertagt.

Zu neuem Leben.

Erzählung von **Besant-Rice.**

4)

„Da, nehmen Sie und thun Sie Ihre Pflicht auf dem Schiffe, junger Mann; wir werden Sie wahrscheinlich morgen Nacht brauchen, vielleicht auch schon früher. Jetzt gehen Sie aber hinab, und legen Sie sich zu Bett."

Das that ich jedoch nicht, sondern wartete auf den Steuermann und bat ihn, mich anzuhören.

„Nun, nehmen wir an daß sie es noch heute versuchen werden," sagte darauf der Hochbootsmann; „es ist, wie Sie sehen, keine schlechte List, den Tag im Fall des Verraths ein wenig zu verändern, und mit Ihrer Erlaubniß, mein Herr, will ich unserm Passagier die junge Dame übergeben."

„Sechs Pistolen gegen fünfundzwanzig Mann, — ich denke, das können wir ausfechten, ohne die junge Dame zu wecken."

Aber der Hochbootsmann bestand darauf. Er hatte schon alles für die Dame zurecht gemacht. Sie würde doch unten aufgeschreckt werden, meinte er, dann vielleicht im dichtesten Kampfe an Deck kommen, und da könnte ihr ein Leid zustoßen.

„Nun, mein Herr," wendete sich der Hochbootsmann an mich, „Sie scheinen mir offene Augen und den Kopf auf der richtigen Stelle zu haben, also hören Sie. Sobald die junge Dame an Deck kommt, muß sie in dieses Boot." Die Barke des Kapitäns hing an den Seitenbalken des Steuerruders, die schnell gewendet werden konnten, wenn man das Boot hinunterlassen wollte. „Haben wir Unglück, und das kommt manchmal vor im Lauf der Welt, dann lassen Sie das Boot hinab (dabei zeigte er mir das betreffende Tau) und steigen selbst hinein. Kommt keiner von uns, so schneiden Sie das Seil durch und geben das Boot den Fluthen preis; denn dann sind wir todt. Wenn Sie meine oder des ersten Offiziers Pfeife hören, so zögern Sie nicht einen Augenblick länger, erwarten nicht einmal einen Abschiedsschuß, sondern stoßen ab und sehen, wie Sie weiter kommen."

Nachdem ich das Tau, von dem alles abhing, genau untersucht und meinen Revolver besichtigt hatte, der vollständig geladen und schußfertig war, wartete ich gespannt auf das Weitere.

All dies hatte Zeit erfordert. Der dritte Offizier hatte den wachthabenden Leuten Befehle gegeben, wodurch sie verhindert waren, unser Gespräch am Steuerrade zu beobachten, und es war etwa drei Uhr Morgens, als die junge Dame an Deck erschien und erschreckt fragte:

„Was giebt es? Ist dem Schiff ein Unfall zugestoßen?"

„Bis jetzt hoffentlich noch nicht, mein Fräulein, es könnte aber werden. Halten Sie sich tapfer. Dort kommt der Kapitän."

Mir fiel das finstere Gesicht des Kapitäns auf, als er sich uns näherte, und ich dachte mir, daß, wenn der Angriff heute Nachts erfolgen sollte, wohl einige plötzlich vor ihren Richter gefordert werden würden. Er sah felsenfest aus.

„Miß Elwood, wir erwarten eine kleine Empörung," wendete er sich an die Dame, „und sind ganz darauf vorbereitet; wir haben Sie nur ersucht, auf Deck zu kommen, um Sie in möglichste Sicherheit zu bringen. Wenn die Leute auch keine Feuerwaffen haben, so werden wir doch einen unangenehmen Kampf bestehen müssen; erlauben Sie daher, daß ich Ihnen behülflich bin, in dies Boot zu steigen. Da sind Decken und Tücher, machen Sie es sich so behaglich wie möglich. Wenn die Nacht ruhig verstreicht, dann werden wir die Aufrührer morgen in Ketten legen; aber wenn sie es heute Nacht versuchen, ist der Kampf unvermeidlich."

Schaudernd, aber ohne ein Wort zu sprechen, gehorchte die junge Dame. Der Kapitän blickte um sich. Der erste und dritte Offizier waren im Vordertheil, während der zweite Steuermann und der Hochbootsmann, der das Schiff steuerte, bei ihm standen.

„Welchen Kurs, Hochbootsmann?"

„Nordnordwest, Herr."

„Und der Passat in derselben Richtung; dann kann man das Schiff eine halbe Stunde sich selbst überlassen. Was ist das?" fragte er, auf das Vordertheil deutend.

„Meuterer," erwiderte der Hochbootsmann ruhig.

„Alle fertig! Sie mein Herr," rief er mir zu, „kennen Ihren Posten."

Im Zwielicht des Sternenhimmels, — der Mond war untergegangen, — sah ich die Meuterer hervorkriechen; eine, zwei, drei, ein halbes Dutzend schwarzer Gestalten. Ich stand wie die andern in gespannter Erwartung; mein Puls schlug hastig, aber meine Nerven waren, glaube ich, ruhig. Ein Zuruf und ein Geräusch, dann hörten wir die Pistolen der beiden Offiziere, die sich vorn befanden, knallen und sahen sie vor den zwanzig Wüthenden zurückweichen, die, mit an Stöcken befestigten Messern, Raabandspieken und Beilen bewaffnet, vorwärts drängten und dabei lärmten, als ob ebensoviele Teufel aufgetaucht wären. Der Hochbootsmann hielt mich zurück, als ich eine Bewegung machte, dem Kapitän zu folgen.

„An Ihren Posten, mein Herr, und denken Sie an das Signal."

Einmal aber feuerte ich doch meine Pistole ab; denn ich bemerkte in der Dunkelheit eine Gestalt, die im Schatten des Backbords zum Steuerruder schlich. Vielleicht war es der Anführer Bostom Tom; aber ich konnte es nicht erkennen. Ich schoß und er stürzte; einen Augenblick später hörte ich die Pfeife des Hochbootsmannes. Augenblicklich ließ ich das Tau hinab, und sogleich tauchte das Boot in's Wasser.

Mein Leben lang werde ich die Scene nicht vergessen, die ich in dem Augenblicke wahrnahm, als ich mich über Bord schwang und mich eiligst in das Boot gleiten ließ. Die Pistolenschüsse hatten aufgehört, und es schien, als ob ein Dutzend Gestalten mit mächtigem Stampfen und tollem Lärmen weiter kämpften hinweg über die starren Leiber der Todten und Sterbenden. Mit photographischer Genauigkeit hat sich das Bild meiner Seele eingeprägt und ist seither noch nicht daraus verschwunden. Manchmal, wenn ich jetzt nach so langen Jahren des Nachts erwache, höre ich das Geschrei der Matrosen und den Knall der Pistole des Kapitäns; dann werfe ich mir vor, daß ich nicht mehr zur Rettung des Schiffes gethan habe, — jedoch ich erfüllte meine Pflicht.

Die junge Dame saß zusammengekauert und zitternd im Hintertheil des Bootes. Ich sagte ihr ein Wort der Beruhigung, zu mehr blieb mir nicht Zeit; denn ich hatte kaum das Boot erreicht, als eine andere Gestalt eiligst am Seil herabkam. Ich sprang auf und trat ihr mit der Pistole entgegen; es war jedoch der Hochbootsmann. Während er herniederglitt, hatte er ein Messer zwischen den Zähnen, und noch hielt er das Tau in der Hand, da erschienen ein halbes Dutzend Gesichter, die über das Backbord nach ihm ausschauten und die Nachtluft von ihrem Gekreisch, ihren Flüchen und Verwünschungen widerhallen machten. „Schurken, Räuber, Mörder," schrie er, „Ihr sollt alle hängen, jeder einzelne; ich weiß Eure Namen; ich habe das Verzeichniß in der Tasche." Er schnitt das Tau mit einem geschickten Schwunge des Messers durch, und sogleich schien uns das große Schiff eine halbe Meile voraus zu sein, so glitt es dahin, vom kräftigen Passat getrieben. Der Hochbootsmann ballte die Faust hinter ihnen her, als ob es die auf dem Schiffe hätten sehen oder hören können.

„Da geht die „Lucy Derrick," seufzte er, „ein so schöner Schooner, als jemals einer auf dem Meere gesegelt ist, verloren durch eine Mannschaft aufrührerischer meuchelmörderischer

---

Börsenbericht.

Stettin, 14. Juni. **Wetter:** leicht bewölkt. **Temp.** + 20° **R. Barom.** 28" 2"'. **Wind** SSO

Weizen still, per 1000 **Klgr.** loko gelb 167—170 **bez.**, per Juni u. **per Juni-Juli** 170 B. u. G., per Juli-August do., per **September-Oktober** 171,5 bez.

Roggen etwas fester, **per 1000 Klgr. loko** inl. 120 bis 125 bez., per Juni und **per Juni-Juli** 126,5 bez. u. B., **per Juli** August 126,5 B. u. G., per **September-Oktober** 129,5—129,75—128,75—129,25 bez.

Hafer per 1000 **Klgr.** loko pomm 120—125 bez

Rüböl ruhig, **per 100 Klgr. loko o. F. b. Kl** 49 B., per Juni 48,5 B., **per September-Oktober** 47,5 B.

Spiritus matt per 10,000 **Liter loko** o. F. 70er 32,5 bez., **do. 50er** 51,7 nom., **per August-September** 70er 33 nom.

Petroleum per 50 Klgr. loko 11,5 verz. bez

London, 13. Juni. (Anfangsbericht.) Sämmtliche Getreidearten träge, nominell, unverändert. — (Schlußbericht) Sämmtliche Getreidearten ruhig, zu Gunsten der Käufer, angekommene Weizenladungen und russischer Hafer stetig.

Bekanntmachung.

Zum öffentlich meistbietenden Verkauf der im Bauviertel XXIV am **Königsplatz** belegenen beiden Parzellen 6 und 7, je 900 qm groß, wird Termin auf **Montag, den 25. Juni d. J., Vorm. 11½ Uhr, Paradeplatz Nr. 10, Erdgeschoß rechts**, angesetzt. Lageplan und Verkaufsbedingungen können in unserem Geschäftszimmer vorher eingesehen werden.

Stettin, den 13. Juni 1888.

Die Reichskommission
für die Stettiner Festungsgrundstücke.

Bekanntmachung

In einer hier schwebenden Untersuchungssache soll der Stellmachergesell **Lade** aus Stettin als Zeuge vernommen werden.

Es wird um Angabe des Aufenthaltsortes des p. Lade hierher zu den Akten F. 1/88 ersucht.

Seehausen, Kreis Wanzleben, 12. Juni 1888.

Königliches Amtsgericht.

Stettin, den 10. Juni 1888.

Bekanntmachung

Die im Berckhoff-Stift frei gewesene Wohnung parterre Nr. 8 ist wieder besetzt, was den Bewerbern um diese Wohnung hiermit bekannt gegeben wird.

Der Magistrat,
Berckhoff-Stifts-Deputation.

Schurken. Sie sollen hängen, jeder einzelne, — das ist beschlossen, — sie sollen mir hängen, und müßte ich sie um die Welt herum verfolgen."

„Wo sind die Offiziere?" fragte ich.

„Alle zerschmettert, — den Kopf eingeschlagen, — alle todt! Nun, mein Lieber, wenn der Kapitän fiel, so starb er sammt seinen drei Offizieren in der Vertheidigung seines Schiffes und es wird ihnen dafür ein besseres Jenseits winken. Was kann man von einem Menschen mehr verlangen, als daß er seine Pflicht erfüllte? Nun, und wir haben eine feste, kleine Barke, im Fahrwasser eines Schooners oder in der Nähe desselben, Vorrath von Lebensmitteln und Wasser und viel Raum auf dem weiten Ozean, wenn schlechtes Wetter werden sollte. Wie heißen Sie eigentlich, mein Herr?"

„Mein Name ist Warneford."

„Gut. Mit Ihrer Erlaubniß will ich die Barke befehligen, da ich auf dem Schiff groß geworden bin — nicht als Gentleman wie Sie."

„Gewiß; aber ich bin vielleicht auch kein Gentleman."

„Nun, dann sind Sie ein tapferer Mann," rief das junge Mädchen, „ich habe Sie vom Boot aus beobachtet. Ihnen und Herrn Croil danke ich mein Leben; aber es scheint armselig und egoistisch, Gott für unser Leben zu danken, da all diese guten Menschen ermordet sind."

„Seht her!" rief Ben, — so will ich ihn von jetzt ab nennen, — „die Kerle sind beim Schiff beschäftigt! Wer wird sie das Fahrzeug führen lehren? Nun, sie können uns nicht erreichen, das ist ein Trost."

Für mich war es zu dunkel, um mehr als die Gestalt des Schiffes zu erkennen, das sich als eine schwarze Masse mit schwarzen Masten und schwarzen Segeln vom Himmel abhob; aber Bens geübtes Auge erkannte, daß sie sich bemühten, den Kurs zu ändern, um ihn ihren Zwecken dienstbar zu machen.

Unser Boot trieb wie eine Muschel auf der See, die mit Ausnahme einer langen, tiefen Anschwellung ganz glatt dalag. Wir waren alle drei in tiefes Schweigen versunken; plötzlich hörte ich ein Geräusch aus der Ferne.

„Sie durchkreuzen das Wasser, um uns zu suchen," meinte Ben; „seht, sie haben alle Segel eingerefft. Aber es ist zu finster, als daß sie uns vor Anbruch des Tages entdecken könnten, und wenn sie bis dahin kreuzen, — Herr Warneford, Sie haben doch Ihren Revolver?"

Nur ein Lauf desselben war entladen; Ben untersuchte den seinen. „O, da werden wir noch ein Wort mitsprechen können, ob nah oder fern, und freundlich werden wir gerade nicht reden; aber in einer Nacht wie heute können sie mit dem gleichen Erfolge nach dem Wagen des Königs Pharao wie nach der Barke des Kapitäns suchen. Kopf hoch, meine Liebe, Ihnen soll niemand etwas anhaben, und morgen in aller Frühe werden wir weit fort an einer anderen Stelle sein. Kopf hoch!"

Da ereignete sich etwas Außergewöhnliches, — damals schien es uns ein Unglück; aber später lernte ich es als eine besondere Gunst der Vorsehung schätzen; denn mein geliebtes Mädchen hat es mich gelehrt. Plötzlich, — während uns vorher die tiefste Dunkelheit umgeben hatte, — schienen wir im Mittelpunkt einer großen Flamme zu stehen; rund um das Boot brachen aus dem finsteren Schlunde des Wassers glänzende Flammenblitze hervor; die kleinen, krausen Wellen, die ihr Haupt erhoben, lösten sich nicht in weißen Schaum, sondern in flüssiges Feuer auf; die Erhebung des Ozeans war einer Masse dunkelrother Lava gleich; die See wurde von langen Zeilen feuriger Blitze durchkreuzt und zerrissen, nur daß sie blieben oder doch zu bleiben schienen. Der Wind hatte sich gelegt und wir hörten ganz nahe das Schlagen der Ruder des uns verfolgenden Bootes. Das plötzliche Aufflammen auf dem Wasser war das phosphoreszirende Licht des indischen Ozeans.

„Gott scheint zu wollen, daß noch ein oder zwei der Meuterer fallen," begann Ben. „Das sieht schön aus, nicht wahr, Fräulein? So glänzend wie heute habe ich es in der Nähe von Peru gesehen an Bord des „Eroberers", eines Kriegsschiffes von hundertundzwanzig Geschützen. Damals veranlaßte es den Kaplan, die Größe Gottes zu preisen; aber es waren uns auch keine Meuterer auf der Spur. Dort kommen sie an, Herr Warneford. Nun muthig, und zielen Sie auf das Bugruder; ich nehme den Vorruderer. Wenn ich Sie anrufe, feuern Sie, und halten Sie unsere Ruder bereit, im Falle es fehlgeht."

(Fortsetzung folgt.)